



*Victor Chan: Tibet Handbook —  
A Pilgrimage Guide*

Moon Publications, Chico/Kalifornien, 1994. 1100 Seiten, 214 Karten, 30,00 US\$, in englischer Sprache. ISBN 0-918373-90-5

Zehn Jahre lang erkundete Victor Chan das Dach der Welt. Für das Schreiben seines »Tibet-Handbuchs« legte er rund 42.000 Kilometer zurück — zu Fuß, Pferd und Yak, per Fahrrad, Bus und LKW. Als Chinese, geboren in Hongkong, und heute in Nordamerika lebend, durfte er sich in allen Gebieten relativ frei bewegen. Herausgekommen ist dabei eine kleine Sensation, die insbesondere die Herzen all derer höherschlagen läßt, die sich intensiv mit dem Himalaya und mit Tibet beschäftigen. Chan konzentrierte sich auf Zentral- und West-Tibet.

Neu und besonders aufsehenerregend sind seine Gebietsbeschreibungen und selbstgefertigten Karten entlang der Nordseite des Himalaya. Noch ist der Hochhimalaya beidseits der Grenze für Ausländer in weiten Teilen gesperrt — im Norden in Tibet (China), im Süden in Indien, Nepal und Bhutan —, aber die Zeit der vorsichtigen Öffnung hat begonnen. Reisen in diese abgelegenen Regionen sind dermaßen anstrengend, daß ein großer Touristenstrom selbst dann nicht zu befürchten ist, wenn weitere Gebiete freigegeben werden.

Dieses Buch ist weit mehr als ein Reiseführer. Es ist eine wichtige Dokumentation, für die vor allem auch die Exil-Tibeter dankbar sein werden. Plötzlich existiert Tibet wieder. Auf den herkömmlichen Landkarten sind die meisten Dörfer und Heiligtümer gar nicht erst verzeichnet, oder sie wurden überwiegend durch chinesische Namen ersetzt. Jetzt kann man endlich genau nachschlagen, wo Pässe und Wege nach Indien, Nepal und Bhutan führen, wo wichtige Pilgerorte und Klöster sowie Dörfer, Berge und Flüsse liegen, die in

alten Reisebüchern beschrieben werden. Alle tragen ihre alten tibetischen Namen.

Wer sich die Mühe macht, die Kartenskizzen einzeln zu kopieren und aneinanderzureihen, kann sich so eine aktuelle Landkarte über Tibet zusammenstellen. Es gibt auf der ganzen Welt nichts Vergleichbares. Chan hatte das Glück, einen nahezu kompletten Kartensatz im Maßstab 1:250.000 aus dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu ergattern. Er stammt aus der Reihe »Joint Operations Graphic« (JOG), Series 1501, und wird sonst unter Verschluss gehalten. Abgesehen von geheimen Militärkarten dürften Chans Kartenskizzen die besten sein, die es derzeit gibt. Er benutzt die JOG-Karten als Grundlage und ergänzte sie durch andere Quellen und zahlreiche Informationen, die er unterwegs selbst sammeln konnte.

Das 1100 Seiten starke Werk mit seinen 214 Karten wendet sich an Touristen, Wanderer, Pilger, ist aber auch für alle anderen Interessenten eine wahre Fundgrube. Wo sonst gibt es beispielsweise Informationen über das östliche Ende des Himalaya, dort wo der Tsangpo noch nicht Brahmaputra heißt und in einem großen Bogen um den Siebentausender Namcha Barwa herum nach Indien fließt. Oder über die Region Pemakö, die zu Füßen des Namcha Barwa in der Flußschleife liegt, und in der sich besonders heilige Pilgerplätze der Tibeter verstecken. Doch mit der absoluten Ruhe und Abgeschiedenheit dürfte es nun vorbei sein. Im Herbst 1992 bestiegen chinesische und japanische Alpinisten zum ersten Mal den 7756 Meter hohen Berg. Und kürzlich entdeckten chinesische Wissenschaftler, daß es sich bei der teilweise unzugänglichen Schlucht des Tsangpo (chin. Zangbo) um die tiefste der Welt handelt. Sie ist bis zu 5382 Meter tief, zwischen 74 und 200 Meter breit und fast 500 Kilometer lang. Dank Victor Chan kann man nachlesen, wie es dort aussieht.

Jetzt planen die Chinesen, dort ein Wasserkraftwerk von geradezu gigantischen Ausmaßen zu errichten. Mit einer geplanten Kapazität von 38.000

Megawatt soll es das größte der Welt werden. Die attraktive Pemakö-Gegend (chin. Metok), zu der (noch) keine Autostraßen führen, ist für den Tourismus, für Expeditionen und wissenschaftliche Forschungsreisen vorgesehen. Sie ist als »Metok Naturschutzgebiet« ausgewiesen, wird aber wahrscheinlich den neuen Namen »Yarlung Zangbo-Schlucht Reservat« erhalten.

Ludmilla Tüting



*W. Grünberg, D.L. Slabaugh,  
R. Meister Karanikas (Hrg):  
Lexikon der Hamburger  
Religionsgemeinschaften.*

Hamburg Verlag, 1994  
240 Seiten, 58,00 DM.  
ISBN 3-926174-55-2

»Die Religion boomt — die Kirchen leeren sich.« Mit dieser These stellt das Seminar für Praktische Theologie der Universität Hamburg ihr, wie ich meine, richtungsweisendes Werk vor, das auch in den Medien viel Aufmerksamkeit gefunden hat. Es ist den Herausgebern gelungen, am Beispiel der modernen, immer wieder als säkularisiert bezeichneten Großstadt Hamburg nachzuweisen, daß die Zeiten vorherrschender »Anti-Religiosität« in der westlichen Welt längst vorbei sind.

Allerdings verändern sich die religiösen Formen und Strukturen. Die Hamburger verlassen zwar die etablierten Kirchen, sind aber gleichzeitig auf der Suche nach Sinn religiös sehr engagiert. Mittlerweile versammeln sie sich in über 90 religiösen Gemeinschaften. Das Gesicht der Stadt wandelt sich durch die Präsenz nicht nur einer Vielzahl von konsularischen Vertretungen, sondern auch durch die Kultstätten der Hochreligionen christlicher, jüdischer, islamischer, buddhistischer und anderer Prägung. Die wirtschaftliche Verflechtung der Welt findet in jeder Metropole ihr Äquivalent in der Begegnung der Glaubensformen. Dabei gewinnt auch die christli-

che religiöse Landschaft unter anderem durch die Zuwanderung aus dem Osten und die Freikirchen immer mehr an Vielfalt.

Besonders erfreulich ist bei der Lektüre des Buches, daß die christlichen Herausgeber — weit davon entfernt den Verlust des früheren weitgehenden Monopols des Protestantismus in der Stadt zu beklagen — die Vielfalt der religiösen Szenerie als Chance und Reichtum begrüßen und darin eine positive Herausforderung für ihren eigenen Glauben sehen. Diese Grundhaltung wird auch durch das Konzept deutlich, nicht *über* die Gemeinschaften zu schreiben, sondern weitgehend auf Selbstdarstellungen aufzubauen. Jede Religionsgemeinschaft bekam dabei einen Fragebogen zugesandt, und die Gesamtdarstellung der Religionen wurde den Praktizierenden selber überlassen. In diesem Zusammenhang entstand der in diesem Heft abgedruckte Artikel über Geschichte und Wesen des Buddhismus, der von der Buddhistischen Gesellschaft Hamburg und dem Tibetischen Zentrum zusammen erarbeitet wurde.

Als ein Standardwerk kann dieses Buch Theologen, Journalisten, Pädagogen und den Religionsgemeinschaften als Informationsquelle und Grundlage des Dialogs dienen. Erfreulich ist auch, daß Kriterien für die Definition einer Religionsgemeinschaft angelegt wurden, die es erlaubten, herauszuhalten. Neben den Anmerkungen zum Konzept dieser Arbeit und der lexikalischen Auflistung der Religionsgemeinschaften mit ihrem Glauben und ihrer Geschichte, Adressen und Mitgliederzahlen enthält das Werk außerdem interessante Anmerkungen zur Geschichte der Religionen in Hamburg, zum Religionsbegriff, eine Karte der religiösen Stätten (leider nur in der Innenstadt), einen Kalender der religiösen Feiertage bis zum Jahre 2000, eine Zeittafel (leider unvollständig) und einen Ausblick auf die religiöse Zukunft in Hamburg. Dabei stellen die Autoren fest, daß von einem Abgesang auf die Religionen keine Rede sein kann, sondern gerade in unserer Zeit des Umbruchs die Religionen neue Vitali-

tät erlangen. Sie betonen, daß ohne religiöse Identität und Frieden zwischen den Religionen die persönlichen und gesellschaftlichen Krisen unserer Zeit nicht zu lösen sind. Allerdings haben die Religionen nur dann eine Zukunft, wenn sie zusammenarbeiten und sich nicht gegenseitig zu verdrängen suchen.

Wenn es weiterhin gelingt, die Freude an der Pluralität der religiösen Wege in der Hansestadt zu stärken, wie sie etwa in der vertrauensvollen Zusammenarbeit an diesem Werk und in den regelmäßigen Dialogtreffen an der Universität zum Ausdruck kommt, kann man wirklich auf eine historisch einmalig positive Situation im Verhältnis der Religionen zueinander in unserer Stadt hoffen. Man wird den Autoren auch im Sinne S. H. des Dalai Lama gern beipflichten, daß »eine so eingeübte Geisteshaltung des gegenseitigen Respekts für die Zukunftsgestaltung der modernen Städte in einer Zeit weitverbreiteter Hoffnungslosigkeit von fundamentaler Bedeutung sein wird.«

Oliver Petersen  
(Gelong Dschampa Tendzin)



*Anna Grimshaw: Ich hörte auf den Klang der Stille.*

Freiburg im Breisgau, 1994  
Herder/Spectrum Band 4333  
190 Seiten, 16,80 DM.  
ISBN 3-451-04333-5

Anfang der achtziger Jahre verbrachte die damals frisch gebackene englische Anthropologin, ausgerüstet mit einigen tibetischen Sprachkenntnissen, die sie einige Monate zuvor in Dharamsala erworben hatte, und mit ihrem Interesse für das Leben buddhistischer Nonnen, einige Sommer- und Wintermonate im Nonnenkloster Julichang in Ladakh. Dieses unterstand der Aufsicht und Kontrolle des Mönchsklosters Rizong, das nicht nur das Nonnenkloster, sondern auch einige Dörfer mit ihren Bewohnern und weitere,

entfernt gelegene Mönchsgemeinschaften in ein komplexes Produktions- und Tauschsystem einbezog.

Die Nonnen arbeiten auf den Feldern, sie säen, ernten und bereiten die Ernte für den langen Winter vor, liefern alles dem Verwalter des Mönchsklosters ab und erhalten von ihm eine kleine Ration zurück, die gerade für einen sehr knappen Lebensunterhalt reicht. Die schwere und zeitraubende Arbeit läßt ihnen täglich kaum Zeit für eine spirituelle Praxis. Nur während der kurzen Abenddämmerung haben sie die Chance der Besinnung; es ist kein Mal davon die Rede, daß sie von den Mönchen in der Lehre unterrichtet werden. Nach den Beschreibungen der Autorin widmen die Nonnen ihre Geduld, Arbeit und Disziplin dem einen Ziel, Verdienste für die Wiedergeburt als Mann und Mönch zu erlangen.

Ihr Leben im Kampf um geistliche Erfüllung wird zerrissen von den Widersprüchen zwischen dem Dharma einerseits und der Wirklichkeit der mönchischen Herrschaft andererseits. War die Autorin früher von der Gelehrsamkeit der Mönche stark beeindruckt gewesen, so schwand die Ehrfurcht darüber spürbar, als sie das Leben und die Arbeit mit den Nonnen teilte. Vielmehr empfand sie Ehrfurcht vor der einfachen geistlichen Würde, die diese Nonnen ausstrahlten. Die Erfahrung der Zerbrechlichkeit unserer Existenz in den dunklen Wintermonaten der rauhen Gebirgswelt begleitete die Autorin in ihre von der indischen Polizei erzwungenen Rückkehr in die westliche Welt. Das Nonnenkloster lag in einer Sperrzone, das Westler nur mit besonderer Erlaubnis betreten durften.

Das Buch ist ein Erlebnisbericht, der den Leser von Anfang an in seinen Bann zieht und nicht wieder losläßt — bis zur letzten Seite. Allen Ladakh-Reisenden und besonders den künftigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der kommenden Sakyadhita Konferenz Anfang August in Leh ist das Büchlein als vorbereitende Lektüre sehr zu empfehlen.

Gabriele Küstermann